

## Kulturhauptstadt Freiburg?

*zur (geplanten) Bewerbung der Stadt Freiburg als europäische Kulturhauptstadt 2020*

**von Klaus Miehling**

Auf die positiven Seiten, die Freiburg kulturell zu bieten hat, wird in Zusammenhang mit der Bewerbung als Kulturhauptstadt in den nächsten Monaten und Jahren zur Genüge hingewiesen werden. Aber Freiburg hat auch andere Seiten: Veranstaltungen, während derer die Anwohner stundenlang mit aggressiver, elektronisch verstärkter Musik zwangsbeschallt werden (Marathon, Downtown Street Party, diverse Hocks, Freiluftkonzerte, auch manche Konzerte des Zelt-Musikfestivals); Autofahrer, die ungestraft ihre Audioanlagen bis zum Anschlag aufdrehen können; Kneipen und Clubs, die nicht nur ihre Gäste, sondern auch ihre Umgebung zwangsbeschallen; lärmende Betrunkene und nächtliche Feiern; eine Polizei, die gegen all das so gut wie nichts unternimmt; öffentliche Verkehrsmittel, in denen das Tonträgerverbot nicht durchgesetzt wird; Zwangsbeschallung in zahlreichen Geschäften und in fast allen gastronomischen Betrieben. Eine Stadtverwaltung, die alle Lärmprobleme, die nicht direkt mit dem Verkehr zu tun haben, verdrängt, und die insbesondere die Lärmflut des Sommers Jahr für Jahr aussitzt; ja, die sogar Rechtsvorschriften missachtet, indem sie die offizielle Nachtruhe am Augustinerplatz eine Stunde später beginnen lässt als in der Polizeiverordnung vorgeschrieben, oder indem sie entgegen dem Verwaltungsverfahrensgesetz laute Freiluftveranstaltungen genehmigt, ohne zuvor eine Stellungnahme der betroffenen Anwohner einzuholen.

Kulturhauptstadt Freiburg?? Welch ein Gegensatz zur Europäischen Kulturhauptstadt 2009, Linz in Österreich, die sich zur „Hörstadt“ erklärte und eine Linzer Charta zur bewussten Gestaltung des akustischen Raumes unter Berücksichtigung des Rechts auf akustische Selbstbestimmung formulierte! Auch andere Kommunen waren eingeladen, dieser Charta beizutreten. Freiburg tat das natürlich nicht. Nein, unsere selbsternannte Umwelthauptstadt, die so gerne unverdient den „Green Capital Award“ erhalten hätte, gebärdet sich als „Fun City“, zelebriert Freizeitlärm als Fetisch, zu dem wir tanzen (oder beim Marathon: laufen) sollen. Anwohner werden trotz gegenteiliger Beteuerungen der Stadt offenbar gezielt aus der Innenstadt vertrieben, um einen lukrativen südwestdeutschen Ballermann zu installieren. An die negativen Seiten und an die Folgekosten denkt man dabei nicht. Wahrscheinlich bildet man sich sogar ein, etwas für die Umwelt zu tun, denn bis nach Mallorca zu fliegen ist ja ökologisch nicht korrekt. Es fehlt nur noch die Love Parade, aber die holen Oberbürgermeister Salomon und Amtsleiter Rubsamen vom Amt für öffentliche (Un-)Ordnung möglicherweise auch noch hierher. Fehlende Gästebetten für die Hunderttausenden? Kein Problem, wir feiern durch!

Dabei ist es ja nicht nur die Innenstadt: Die Dreisamuferswiesen, die Sternwaldwiese, der Platz vor dem Zentrum Oberwiehre, das Güterbahnhofareal, der Stühlinger Kirchplatz, sie alle haben in den letzten Jahren Schlagzeilen wegen vermeidbaren Lärms gemacht, gegen den die Stadt nicht oder erst viel zu spät und nur halbherzig eingeschritten ist. Mancher Anwohner hat nach jahrelangem vergeblichem Kampf für seine Rechte aufgegeben und ist weggezogen.

Doch ist diese Darstellung nicht zu einseitig? Was ist mit dem (wenn auch vorläufig juristisch gescheiterten) Alkoholverbot oder mit der „Säule der Toleranz“? Das Alkoholverbot, das ohnehin nur in einem kleinen Gebiet und nur auf der Straße galt, diente letztlich genau dem gleichen Zweck wie viele der städtisch geschützten ruhestörenden Veranstaltungen, nämlich der Erhöhung des Umsatzes in der Gastronomie. In den Kneipen und Clubs soll der Alkohol teuer gekauft werden, nicht billig im Supermarkt; und je lauter die Musik dazu dröhnt, desto mehr wird gesoffen. (Das hat eine fran-

zösische Studie nachgewiesen.) Da klingelt die Kasse fast so laut wie die Lautsprecher wummern. Die Säule der Toleranz wiederum war eine teure Alibimaßnahme, die erst nach vielen Jahren der Beschwerden verzweifelter Anwohner durchgeführt wurde. Dass sie wenig nützt, war vorauszusehen und wohl auch beabsichtigt.

Andere Städte machen es besser: In New York gibt es 34 Lärmspezialisten. In Chicago werden seit 1996 Autos aus dem Verkehr gezogen, deren Lautsprechermusik man im Abstand von 25 Metern noch hören kann – eine für Freiburg offenbar zu einfache und zu praktische Regel, denn hier versteckt man sich hinter angeblicher Beweisnot; außerdem wird in Chicago eine Buße von mindestens 605 Dollar fällig (inzwischen vielleicht noch mehr). In Wien wurde 2002 eine „Systematische Lärmsanierung in innerstädtischen Wohnvierteln“ durchgeführt. In Sens (Frankreich) gab es 2003 eine Anti-Lärm-Kampagne, bei der Polizeistreifen mit Schallpegelmessern ausgestattet wurden. In britischen Städten gehen spezielle „Party-Patrols“ Lärmbeschwerden nach. In Barcelona (beruft sich Freiburg nicht gerne auf „südliches Flair“?) gab es 2005 eine Anti-Lärm-Kampagne, die Behörden erlaubte, laute Clubs sofort (!) zu schließen und Bußgelder bis zu 60.000 Euro zu verhängen. Die halbe Freiburger Gastronomie müsste da dichtmachen.

Aber auch aus Deutschland gibt es positive Beispiele: In Heidelberg, wie Freiburg eine Studenten- und Touristenstadt, gilt bereits seit Jahren eine „Vereinbarung zur Verminderung des Gaststättenlärms in der Altstadt“: Technische Maßnahmen, Einhaltung der Nachtruhe, geschultes Ordnungspersonal, Beschwerdetelefon. Eine vergleichbare Regelung für Freiburg fordert unsere Initiative gegen Lärm und Zwangsbeschallung (FILZ) schon seit ihrer Gründung im Jahr 2003. Die Stadt interessiert sich dafür ebensowenig wie für die vielen anderen Vorschläge unseres Aktionsplans „Freiburg gegen Lärm“. In Köln beispielsweise sind an den Wochenenden drei „Lärmwagen“, ausgestattet mit Schallpegelmessern und besetzt mit Polizisten und Mitarbeitern des Ordnungsamtes, unterwegs. Das ist zwar, wie vom Kölner Ordnungsamt zu erfahren war, angesichts der Menge der Ruhestörungen nur ein Tropfen auf den heißen Stein, aber wenigstens ein Anfang. Auf so einen Anfang warten wir in Freiburg bislang vergebens. Die Zustände im „wildem Südwesten“ unserer Republik sollten zur Schande unserer Lokalpolitiker in ganz Deutschland und Europa bekanntgemacht werden.

Linz, die Kulturhauptstadt 2009, so werden unsere Oberen sagen, hatte ein eigenes Konzept, Freiburg braucht ein anderes. Tatsächlich aber darf keine künftige Kulturhauptstadt hinter dem Maßstab zurückbleiben, den Linz mit dem Projekt „Hörstadt“, der Linzer Charta und der Aktion „Beschallungsfrei“ gesetzt hat. Im Grunde fordert die Linzer Charta ja nur, was für jede Kommune selbstverständlich sein sollte: *„Die Teilhabe am akustischen Raum erfordert das Recht auf akustische Selbstbestimmung.“* Und: *„Auch im akustischen Raum besteht das uneingeschränkte Recht auf persönliche körperliche Souveränität ebenso wie das Recht auf persönliche Gesundheit.“* Freiburg selbst hat sich 1996 in den Aalborg Commitments unter anderem dazu verpflichtet, *„ein Bewusstsein für die breiteren, meist außerhalb des eigentlichen Gesundheitssektors zu findenden Gesundheitsfaktoren zu schaffen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen“* sowie *„gute Wohn- und Lebensbedingungen zu sichern“*. Dieser Verpflichtung ist die Stadt nicht nachgekommen. Im Gegenteil: Immer mehr lärmverursachende Veranstaltungen wurden seither genehmigt und schädigen die Gesundheit der Anwohner, Ruhestörungen bleiben nach wie vor in der Regel ungeahndet. Uns ist ein Fall bekannt, in welchem die Polizei einem Lärmopfer drohte, es müsse die Einsätze künftig bezahlen; ein anderer, bei dem das Amt für öffentliche Ordnung den Lügen eines nächtlichen Ruhestörers glaubte und es unterließ, eine Stellungnahme der vor Ort gerufenen Polizeibeamten einzuholen; ein dritter, bei dem die Polizei im Protokoll Einsätze verschwieg und ein Richter die Vernehmung wichtiger Zeugen ablehnte, wodurch der Ruhestörer ungeschoren davonkam, während der um Schlaf und Nerven gebrachte Kläger auch noch die Prozesskosten übernehmen musste. Eine Ausnahme, oder ist auch die Freiburger Justiz schon auf Linie gebracht?

Kulturhauptstadt Freiburg??? Man dürfe den Kulturbegriff nicht zu eng fassen, schrieb Friederike Zimmermann im *Kultur Joker* (Oktober 2009); er sei „Oberbegriff für die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gesellschaft“. Doch andererseits müssen wir uns davor hüten, den Kulturbegriff genauso der Beliebigkeit zu überlassen wie es mit dem modernen Kunstbegriff geschehen ist. Party, Lärm und Suff sind keine Kultur. Kultur, jedenfalls eine, die einer Kulturhauptstadt würdig ist, braucht Niveau; wie die Kunst in ihrem Wortsinn erfordert sie Können. Sie bereichert das Leben, im günstigsten Fall vermag sie Menschen zu bessern. Sie respektiert die Gesetze, sie terrorisiert niemanden. Sie raubt nicht den Schlaf, sie macht nicht krank. Sie bietet an, aber sie zwingt nicht auf. Sie ist human.

Vielleicht aber ist die Bewerbung Freiburgs zur Kulturhauptstadt auch eine Chance, nach Jahrzehnten wieder zivilisierte und menschenwürdige Verhältnisse in unsere „Reckless City“ (rücksichtslose Stadt) zu bekommen. Wenn sich allerdings abzeichnet, dass weiter unter Missachtung bestehender Vorschriften auf dem Weg in Richtung Ballermann geschritten wird, dann sind die Freiburger aufgerufen, eine erfolgreiche Bewerbung mit ihrem Einspruch bei der Bewerbungskommission zu verhindern. Vor allem aber müssen sie ihre Resignation überwinden und sich mehr gegen den Lärm und gegen die lärmfreundliche Politik der Stadt wehren als bisher.

*Freiburg, im Dezember 2009*

Netzadressen:

<http://freiburgerinitiative.npage.de>

<http://lautsprecheraus.de>

[http://www.hoerstadt.at/linzer\\_charta/dokument.html](http://www.hoerstadt.at/linzer_charta/dokument.html)

*Der Autor ist Musiker, promovierter Musikwissenschaftler und Vorsitzender der Freiburger Initiative gegen Lärm und Zwangsbeschallung (FILZ). 2006 erschien sein Buch „Gewaltmusik – Musikgewalt“ im Verlag Königshausen und Neumann, Würzburg.*